

## Den Glauben mehr verinnerlichen

### Dialogabend in Waldfischbach-Burgalben - Diskussion über Beerdigungen, Ökumene und Kirchen

Waldfischbach-Burgalben (19.04.2013). Lange hat es beim Dialogabend im Tagungshaus der Wallfahrtsstätte Maria Rosenberg gedauert, ehe die Vertreter der 15 Pfarrgemeinden im Pfarrverband Waldfischbach-Burgalben aufgetaut waren. Dann aber brach aus ihnen heraus, was ihnen unter den Nägel brennt. Und der bis 22 Uhr geplante Abend, der 18. von insgesamt 24 in den Pfarrverbänden des Bistums Speyer, ging deswegen in eine etwa 15-minütige Verlängerung.

"Wir versuchen, innovativ zu wirken. Aber tatsächlich versuchen wir doch nur, uns über Wasser zu halten", zog einer der Gemeindevertreter für sich eine ernüchternde Bilanz des Abends, zu dem neben Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann auch Generalvikar Dr. Franz Jung, Domkapitular Franz Vogelgesang sowie Irene Wimmi und Astrid Waller vom Katholikenrat unter der Moderation von Kanzleidirektor Wolfgang Jochim den rund 60 Anwesenden Rede und Antwort hinsichtlich der anstehenden Glaubens- und Strukturreform im Bistum Speyer standen.



Ein anderer wunderte sich, dass er schon vor 25 Jahren in seinem Religionsbuch stehen hatte, die Eucharistie sei das Allerwichtigste - "und jetzt geben wir das einfach auf wegen personeller Ressourcen". In die gleiche Richtung ging auch eine andere Wortmeldung: Eine Anwesende bedauerte, dass die in den Zukunftsbriefen (sechs von 15 Pfarrgemeinden hatten einen solchen verfasst) genannten und auch von Bischof Wiesemann betonten Quellen des Glaubens sich immer weiter entfernen. "Insbesondere für die Alten sind diese Quellen nicht mehr zu erreichen", so ihre Anspielung darauf, dass im Zuge der ["Gemeindepastoral 2015"](#) die Gottesdienstfeiern durch die Orte wechseln.

Kritik, aber auch Zustimmung gab es zu der Empfehlung, nach Beerdigungen keine Sterbeämter mehr zu halten. Das sollte man flexibler handhaben - und zum Beispiel auf die familiären Belange der Angehörigen Rücksicht nehmen, die oft von weither anreisen, so die Gegner dieser Regelung. Die Befürworter verwiesen darauf, dass ein Gottesdienst nach der

Beisetzung aufgrund der hohen Zahl der Beerdigungen (allein in der Pfarrei Rodalben jedes Jahr rund 180, wie Dekan Martin Ehling informierte) nicht machbar sei - "und wenn wir das mal machen und mal nicht, bekommen wir bei den Beerdigungen eine Zwei-Klassen-Gesellschaft", befürchteten diese und begrüßten daher die Gleichbehandlung im gesamten Bistum.

Einig war man sich unter den Anwesenden, dass im derzeitigen Strukturwandel der Kirche der Erwachsenenkatechese eine große Rolle zukommt. Das gelte insbesondere in den Kindergärten. Nur wenn die Erzieherinnen "Überzeugungstäter" im Glauben seien, können sie diesen an die Kinder weitergeben. Das sah auch der Bischof so: "Ein katholischer Kindergarten zeichnet sich nicht dadurch aus, dass draußen ein Schild ‚katholisch‘ hängt." Als positiv und wichtig wurde allseits das im vergangenen Jahr gestartete "[Speyerer Qualitätsmanagement](#)" ([SpeQM](#)) angesehen, über das sich die Kindertagesstätten ein eigenes Leitbild geben. Aber auch jedes einzelne Gemeindemitglied sollte sich mehr auf seine Wurzeln besinnen und seinen Glauben reflektieren, hieß es im Plenum. Dann sei es leichter, über den eigenen Glauben zu reden. "Die anderen, die gegen uns argumentieren, sind oft gut vorbereitet", so ein Zuhörer.

Bischof Wiesemann hatte ebenfalls eine "Sprachfähigkeit" im Glauben gefordert. Gerade das [Geistliche Zentrum Maria Rosenberg](#) biete zu deren Erlangung die besten Voraussetzungen. Laut Rosenberg-Leiter Pfarrer Volker Sehy biete das Haus hierfür viele Angebote - auch zur Einübung neuer Formen des Gottesdienstes.

Konkret wurde es beim Dialogabend erwartungsgemäß kaum. "Grundsätzlich", so Generalvikar Jung, sei das Bistum Speyer bestrebt, alle katholischen Kindertagesstätten zu erhalten. Hierzu führe man derzeit positive Gespräche mit vielen Kommunen. Die Kindertagesstätten sollen zu Familienzentren umgestaltet und entsprechend vernetzt werden - mit einer Vielzahl von Verknüpfungspunkten in Kirche und Gesellschaft, auch um Bevölkerungsgruppen anzusprechen, die man sonst nicht erreicht.

Ob künftig alle Kirchen erhalten werden können, dahinter machte der Generalvikar ein großes Fragezeichen. Das sei eine Frage, mit der sich die neuen Verwaltungsräte ab 2015 beschäftigen müssten. Ein Gemeindevorsteher hielt diese Aussage für "an der Realität vorbei". Es sei nicht denkbar, dass der Vertreter einer Gemeinde in diesem Gremium für die Schließung seiner Kirche plädiere. Jung hielt dies aber für notwendig, "wenn man will, dass die Laien Ernst genommen werden". "Wir können das auch ‚Top-Down‘ (Anordnung von oben; Anm. d. Red.) machen. Aber dann darf hinterher keiner jammern, dass er nicht gefragt wurde", fügte er hinzu. Als "Königsweg" regte er an, dass sich die derzeit bestehenden Verwaltungsräte mit der Zukunftsfrage ihrer Gemeinde beschäftigen und gegebenenfalls "schon jetzt richtungsweisende Entscheidungen einleiten".

Hinsichtlich der eingangs beschrieben Ökumenekritik verwies der Bischof auf einen ökumenischen Leitfaden, der gerade von beiden Kirchen erarbeitet wird und 2015 vorgestellt werden soll. Er stellte außerdem klar, dass ökumenische Feiern grundsätzlich möglich sind. Der Sonntagvormittag solle jedoch den katholischen Gottesdiensten vorbehalten bleiben - auch als verbindendes Element mit der Weltkirche. Text / Foto: Keller (pilger)